

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 46

Rubrik: Helvetische Tischreden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetische Tischreden



HEINZ DUTLI

Auf das glorreiche Patriarchat!

Mit grösstem Entsetzen hatten die wackersten Mannsbilder des Landes das Elaborat gelesen, das der Bundesrat dem Parlament als Entwurf zu einem neuen Eherecht vorlegte. Ueberall in der Schweiz stieg die Spannung fühlbar an. Bestandene Familienväter, denen das Gefühlsleben ihrer Frauen lediglich ein Thema für die Witze am Jasstisch lieferte, trauten ihren braven Gattinnen nicht mehr und hielten sie für Mitglieder einer Verschwörung wider das herrschende männliche Geschlecht. Patriotische Vereinigungen, aber auch kirchliche Kreise, sahen den Bestand der Eidgenossenschaft durch die Gesetzesvorlage ernsthaft gefährdet. In der altehrwürdigen Wirtschaft «Zu den drei Eidgenossen» irgendwo in der Urschweiz kam es zu einer spontanen Zusammenkunft der Wägsten und Besten. Ihnen hielt, nachdem die Gläser schon dutzendmal geleert worden waren, ein kürzlich absolut unverdient nicht wiedergewählter Nationalrat die folgende mannhafte Rede:

«Eidgenossen, Leidgenossen!

Es ist euch hoffentlich klar, aus welcher Küche das neue Eherecht des Bundesrates stammt. Die Extremisten stecken dahinter. Sie waren schon nahe am Verzweifeln, weil sie ihre finsternen Umsturzpläne dank der unbestechlichen Wachsamkeit senkrechter Bürger nicht verwirklichen konnten. Da steckte ihnen irgend so ein subversiver Ausländer die Idee, wie sie die gottgewollte Ordnung in diesem Staate von innen her, von der innersten Zelle her, zerstören könnten. Auf irgendwelchen unerfindlichen Wegen brachten sie den Bundesrat dazu, dem Parlament ein geradezu ungeheuerliches Eherecht vorzuschlagen. Ich kann hier nicht alle unzumutbaren Einzelheiten aufzählen. Männer, ihr müsst aber wissen, dass euch dieses schandbare Gesetz nicht nur unwiderruflich kastriert, sondern, viel schlimmer noch, dass euch die Männlichkeit rädchenweise abgeschnitten wird.

Ich brauche mich da wohl nicht noch anschaulicher auszudrücken. Alles was recht ist, pflegte ich in Bern immer zu sagen, aber das Hemd gehört in die Hose. Erinnert ihr euch an das Jahr des letzten Weltkrieges, als beherzte Wehrmänner etwas gegen den Defätismus des Bundesrates unternehmen mussten? Die Regierung hatte keinen Mumm mehr in den Knochen und wurde durch Männer von altem Schrot und Korn an ihre Pflicht erinnert, das Vaterland um jeden Preis zu verteidigen.

Sollen wir es nun, 37 Jahre später, widerspruchlos zulassen, dass eine von allen guten Geistern verlassene Obrigkeit einen bestandenen Wehrmann und festerproben Kegelbruder als Haupt der Familie sang- und klanglos absetzt? Da hätten sie ebensogut die Schwaben ins Land hereinlassen können, die Katastrophe wäre nicht viel schlimmer gewesen. Wer soll denn in Zukunft noch auf den Tisch hauen, wenn schon in der heiligen Keimzelle des Staates jeder seinen eigenen Senf dazu geben will? Wenn es nach dem Bundesrat ginge, würde in Zukunft die Frau sogar ihren alten Namen vor den des Mannes setzen können! Ja sie müsste den Chef nicht einmal mehr fragen, wenn sie einen Beruf oder ein Gewerbe – hört ihr: Gewerbe! – ausüben will. Was da schliesslich in wirt-

schaftlicher Beziehung im Gesetz steht, läuft darauf hinaus, dass auch die Frau an der Verwaltung und Nutzung des gesamten Vermögens gleichberechtigt beteiligt ist. Wenn es zu einer Scheidung kommt, kann sie sogar die Hälfte der während der Ehe erzielten Errungenschaft herausverlangen.

Das ist natürlich der Gipfel. Wir dummen Cheiben dürfen gerade noch die schwere Arbeit im Haushalt machen und Militärdienst leisten. Merkt ihr etwas? Wenn geschwitzt werden muss, ist die Gleichberechtigung dann plötzlich nicht mehr gefragt, da muss wieder der Mann an die Säcke.

Eidgenossen, ich glaube ihr wisst jetzt, was los ist. Die Lage ist ernst, aber nicht ohne jede Hoffnung. Es ist zwar wirklich blöd, dass ich ausgerechnet jetzt nicht mehr im Parlament bin, aber ich kenne einen ganzen Haufen von meinen ehemaligen Kollegen, die genauso vernünftig denken wie ich. Sie werden gegen dieses Gesetz bis zum Umfallen kämpfen, wenn ihnen aus dem Schosse des Volkes deutliche Zeichen der Ermunterung zukommen.

Wir wollen das tun, indem wir anschliessend einen kräftigen Schluck auf alle Patriarchen dieses Landes trinken. Ich möchte lediglich darum bitten, diese Sache absolut vertraulich zu behandeln. Meine Frau ist da immer etwas empfindlich, und ich denke, bei euch zu Hause sind die Verhältnisse ähnlich.

Also Prosit und kommt alle gut nach Hause!»

